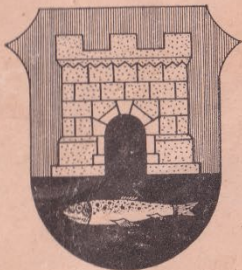


Geschichte

von

Ermensee und Umgebung.



Von J. Lang, Lehrer, Ermensee

* 1927 *

————— Nachdruck verboten. —————

Geschichte
von
Ermensee und Umgebung.



Motto:

Ermensee, du trautes Dorf an der stillen Aa! Dir will ich's offenbaren, wie du entstanden und wer deine Urahnen und Ahnen waren.

In höchst anmutiger Gegend des Seetales, zu beiden Seiten der Aa, zwischen zwei idyllischen Seen, die zwei gar lieblich dreinschauenden Augen gleichen, liegt das freundliche Dorf Ermensee. Gegenwärtig zählt es 582 Einwohner, die zum größten Teil Landwirtschaft treiben. Von den Einwohnern ist rühmlich zu melden, dass sie ein arbeitsames, sparsames und klug berechnendes Völklein sind. Der Ursprung des Dorfes verliert sich im Grau der Urzeit. Einige Geschichtsforscher, wie Kasimir Pfyffer, Kopp, Riedweg und andere haben einige geschichtliche Tatsachen, die speziell Ermensee und einige benachbarte Orte betreffen, zu denen Ermensee in etwelcher Beziehung stand und teilweise heute noch steht, aufgezeichnet, und der Verfasser dieser kleinen Ortsgeschichte hat diese geschichtlichen Ereignisse zu einem Ganzen zusammengestellt.

Vorerst möchte ich aber einiges über die Entstehung des Seetales anführen, was den aufmerksamen Leser gewiss interessieren wird. Nach geologischen Forschungen soll das Seetal zur Eiszeit durch Erosion, d. h. durch Auswaschung von fließendem Wasser, auch durch Abtragung von Gletschereis entstanden sein. Dass vor Jahrtausenden ein Gletscher vom St. Gotthard aus weit in unsere Gegend vordrang und das ihm voraus-

gehende Wasser die Sandsteinfelsen durchbrach, das beweisen die sogen. erratischen Blöcke oder die gewaltigen Findlinge aus Granit, die auf dem Rücken des Gletschers hinausgetragen wurden und die man heute noch bei Herlisberg und in der Nähe der Burg Oberreinach sehen kann. Und wirklich sind Lindenberg und Erlöse, die der Länge nach das Seetal einrahmen, Molasserücken, und die Sandsteinschichten treten an einigen Stellen, so oberhalb der genannten Burg, im Gsteig oberhalb Ermensee, bei Altwis und anderorts, offen zu Tage. Der Gletscher ging dann im Laufe der Zeit zurück und ließ in dem so entstandenen Tal zwei Seen zurück. Diese zwei Seen entstanden nacheinander, zuerst der untere, nachher der obere, während lebhaften Rückzugsperioden. Der trennende Landstreifen und insbesondere die darin befindlichen Moränenzüge bezeichnen Perioden verzögerten oder ganz eingestellten Rückzuges. Die Moränenhügel links und rechts des Verbindungsflüßchens stauten südlich von Ermensee das fließende Wasser. Bis zu dieser Stauung hieß das Flüßchen, das sich in Krümmungen durch das Tal zog, Waage und unterhalb Ron oder Rinnbach. Erst anlässlich der Flußkorrektur gegen Ende des vorigen Jahrhunderts nannte man das Flüßchen durchweg Aabach.

An den Ufern des Baldeggersees hatten nun, wie an andern Seen des Schweizerlandes, die Pfahlbauer ihre Heimstätten. Sie lebten auf dem Wasser in niedrigen Hütten, die aus Pfählen gebaut waren. Spuren von solchen Pfahlbauten fand man in den Sechzigerjahren des vorigen Jahrhunderts anlässlich der Tieferlegung des Baldeggersees an den Ufern bei Gelfingen, Richensee und Stäffligen. In den Siebzigerjahren wurden dann vom Lehrerseminar Hitzkirch unter Führung von Seminardirektor Stuß und Prof. Amrein diese Pfahlbauten bloßgelegt und die dabei gefundenen Werkzeuge

aus Stein, Knochen und Horn gesammelt und geordnet. Sie wanderten größtenteils ins Landesmuseum nach Zürich und geben den spätern Generationen Ausschluß über das Leben und Treiben dieser Urbewohner der Gegend. Die ausgefundenen Geräte, wie Hämmer, Beile, Meißel, Pfeile, Dolche, Trinkgeschirre etc. lassen vermuten, daß diese ersten Bewohner von der Jagd und vom Fischfange lebten, und die Knochen des Rindes und anderer Haustiere, die man im Schlamm bei den Pfahlbauten entdeckte, sagen uns, daß sie auch Viehzucht trieben.

Schon vor Christi Geburt kam dann aus Asien ein wildes, heidnisches Kriegsvolk, die Helvetier. Dieses Volk besiegte die Pfahlbauer. Die Helvetier rotteten die Wälder aus, bauten Dörfer und Städte und machten das Land urbar. Wie lange und wie zahlreich diese am Baldeggersee wohnten, davon haben wir keine Spuren. Doch wird die schweizerische Hochebene, zu der auch das Seetal gehört, heute noch das alte Helvetien genannt. Bald erschienen nun die römischen Heere; sie drangen siegreich über die Pässe der Alpen in unser Vaterland. Die eroberten Gebiete wurden durch Militärstationen gesichert. Höchst wahrscheinlich diente auch der gewaltige Turm in Richensee mit seinen 3,8 Meter dicken Mauern als Wachturm zum Schutze gegen feindliche Angriffe; denn von hier aus konnte das ganze Seetal überwacht werden. Neuere Geschichtsforscher dagegen behaupten, dieser Turm sei im 13. Jahrhundert erbaut worden.

Zur Zeit der Römer mögen nun die ersten Dörfer im Seetal, zuerst Richensee und Ermensee und dann bald auch andere entstanden sein. Nach einer von Dr. Brandstetter gemachten Auslegung von Ortsnamen sollen sich zu dieser Zeit, wo jetzt die genannten Orte sind, zwei eingewanderte Edelleute, „Armo“ und „Richo“ nie-

dergelassen haben, und es seien die zwei Orte Ermensee, später Ermensee genannt, und Richensee entstanden. Möglicherweise können die zwei Ortsnamen auch von „arm an See“, im Gegensatz zu „reich an See“ herkommen. Der berühmte Geschichtsforscher Segesser behauptet, die Römer hätten in Helvetien, also auch im Seetal, den Weinbau eingeführt. Auch wurden an einigen Orten römische Altertümer gefunden. So sagt Dr. Kasimir Pfyffer in seinen historischen Schilderungen „Der Kanton Luzern“, daß im Jahre 1597 ein Landmann beim Schlosse Lieli unter einem Steine ein kupfernes Gefäß mit römischen Pfennigen fand. Weiter entdeckte man im Jahre 1560 bei Hohenrain in einem irdenen Krüglein bei 280 Kupfermünzen mit dem Bildnisse römischer Kaiser und Kaiserinnen. Bei Kleinwangen und dem nahegelegenen Ferren stieß man bei Bearbeitung des Bodens auf Mauern, ebenso in Ermensee in der Nähe des Herrenberges. Es wird behauptet, diese Mauern seien die Ueberreste eines römischen Herrenhauses gewesen, welches der dortigen Bodenerhebung den Namen Herrenberg gab. Dann entdeckte man im Jahre 1851 in Ermensee ein Grab, in dem 10 Menschenskelette lagen, von denen eines über 6 Schuh lang war, mit gut erhaltenen Zähnen und Kinnladen. Das Grab war, wie man aus den gemachten Funden schließen konnte, römischen Ursprungs.

Als dann im Laufe des 5. Jahrhunderts das römische Reich in Trümmer zerfiel, nahmen die heidnischen Alemannen den größten Teil von Helvetien in Besitz, besonders auch dasjenige Gebiet, welches kirchlich zum Bistum Windisch gehörte und Aargau genannt wurde. Die römischen Städte und Niederlassungen wurden verwüstet und jede Spur des Christentums und früherer Kultur vernichtet. Im Jahre 496 geriet aber das alemannische Volk unter die Herrschaft der Franken, und un-

ter dem Schutze der fränkischen Könige wurde das Christentum in Helvetien ausgebreitet. Es geschah dies durch eifrige Glaubensboten wie Gallus, Beatus und andere. Ueberall erhoben sich Kirchen, Klöster und Stiftungen, welche die Pflanzstätten christlicher Gesittung und Bildung wurden. In Luzern wurde das Kloster des hl. Leodegar gegründet und einige Kirchen und Pfarreien errichtet. Als Glaubensbote in der ganzen Nord- und Ostschweiz wurde besonders auch der hl. Fridolin hoch verehrt. Zu Säckingen am Rhein stiftete er ein Kloster und später lehrte er in Glarus. Er starb am 6. März 538. Das Fest des hl. Fridolin wurde in Säckingen und in der Umgebung feierlich begangen. Selbst in Ermensee besteht eine alt herkömmliche Sitte, welche an diesen Heiligen erinnert. Alljährlich werden am Fest des hl. Fridolin brennende Kerzlein auf eigens dazu bereiteten Brettchen den Aabach hinuntergelassen. Nach altem Brauch stellten nämlich die Handwerksleute, wie Schuster, Schneider und Näherinnen, mit Fridolinstag auf der Stör die Nachtarbeit ein und schickten deshalb das Licht „den Bach ab.“ Diese Sitte hat aber noch einen tiefern Grund; sie erinnert nämlich auch an die Verbreitung des wahren Lichtes des christlichen Glaubens durch den hl. Fridolin. In neuerer Zeit ist aber diese Sitte etwas modernisiert worden. Jetzt durchqueren am Festabende des hl. Fridolin feurige Frösche und Schlangen die Straßen, Raketen steigen zum nächtlichen Himmel empor, buntfarbene Lampions werden in langen Reihen durchs Dorf getragen, Mörser erdröhnen durch die stille Nacht, und von der Schuljugend werden Vaterlandslieder vorgetragen.

Die Kirchengeschichte berichtet, daß im Jahre 962 der Bischof von Konstanz in Hochdorf die erste Kirche eingeweiht hat und in Hitzkirch, wohin Ermensee kirchgenössig ist, 965 die erste Kirche erbaut wurde. Als Stif-

ter der Kirche nennt die Sage Hezzelin oder Hezzo von Rinach, welcher den 20. Juni 965 als Propst zu Münster gestorben sei. Derselbe soll die Reliquien des hl. Pankratius von Kaiser Heinrich I. geschenkt erhalten haben. Einen Teil davon habe Propst He330 der Kirche zu Hitzkirch abgetreten. Der hl. Pankratius ist deshalb der Patron der Kirche geworden.

Ungefähr um die Mitte des neunten Jahrhunderts errichtete Graf Bero von Lenzburg 4 Stunden von Luzern, an der Stelle, wo sein einziger Sohn auf der Jagd von einem Bären erdrückt worden sein soll, eine Kirche, welche dem hl. Michael geweiht wurde. Der Ort erhielt den Namen Bero-Münster. Ein Nachfolger von ihm, Graf Ulrich von Lenzburg stattete im Jahre 1036 die Kirche mit neuen Gütern und Besitzungen dergestalt aus, daß daraus ein Chorherrenstift erwuchs. Unten an der Stiftskirche und den Häusern der Chorherren bildete sich der Flecken Münster. Ueber diesen und einige umliegende Orte erhielt der Propst einige herrschaftliche Rechte. Eine der ertragreichsten Bergabungen der Grafen von Lenzburg an das Stift Münster war der Hof zu Ermensee, nach Riedweg ursprünglich Armensee genannt. Er hatte dem Stift jährlich 9 Viertel Erbs, Bohnen, Hirs und Nüsse, 14 Schweine, 17 Hühner, 350 Eier, 32 Malter Korn und Hafer, überdies eine große hölzerne Schüssel, 12 Trinkbecher und 12 Teller zu verabreichen. Der Hof mag ursprünglich nur einem Bebauer gehört haben. Der Propst war Grundherr und bezog als solcher obige Naturalien. Der Hof hatte eine ziemlich große Ausdehnung, wurde aber bei der Zunahme der Bevölkerung geteilt und wuchs nach und nach zum Dorf heran. Die Bevölkerung hatte Land und Wald gemeinsam. Der Grundherr behielt sich ein Stück Land davon vor und ließ es durch Leibeigene bebauen. Dem Hofe stand ein Kellner und ein Meier des Stiftes

vor. Jener bezog die Einkünfte und dieser verwaltete die grundherrliche Gerichtsbarkeit.

Nach Erlöschung des Grafenhauses von Lenzburg kam im Jahre 1172 die Herrschaft über die Gegend von Münster, die den Namen St. Michaelsamt erhielt, an die Grafen von Kyburg und nach Erlöschung dieses Namens an die Grafen von Habsburg. Die Grafen von Kyburg hatten aber, das St. Michaelsamt Münster ausgenommen, die Grundherrschaft im Winon-, Sur- und Seetal und auch die Reichsvogtei über Münster und dessen Güter und Rechte zu Hochdorf, zu Ermensee, zu Schongau und zu Sursee. Ihr Vogt wohnte auf der Burg zu Richensee; ihm war vorzüglich die Strafgerichtsbarkeit überbunden. Schon zu Anfang des 13. Jahrhunderts finden wir den Vogt Arnold von Richensee, welcher in heftiger Feindschaft mit Münster lebte. In dieser herrenlosen, schrecklichen Zeit des sogen. Faustrechts gaben sich die Herrschaften möglichst Mühe, ihren Besitz und ihre Macht auszudehnen. Die Grafen von Kyburg hatten zu diesem Zweck in ihrem Vogt Arnold zu Richensee einen treuen, tapfern, ritterlichen Gehilfen. Bei Ermensee baute Arnold eine Mühle, die sogen. „Obermühle“ auf Stiftsboden, wodurch die Wiesen des Stiftes unterjocht wurden. Er vertrieb die Amtsleute des Stiftes. Diese Mühle blieb in ihrer ursprünglichen Bauart bis 1868 erhalten, bis sie bei Tieferlegung des Baldegerees von der Gesellschaft der Seeuferbesitzer expropriert und dann bei der Aabachkorrektur das Mühlenwerk, die Säge und Flachsreibe beseitigt wurden. In der Mühle war ein Hausaltar und in der großen Bauernstube eine Orgel, gleich einer Kirchenorgel. Es ist wohl möglich, daß der Vogt zu Richensee und seine Leute während des Streites mit dem Stift Münster in dieser Hauskapelle der Mühle ihren Gottesdienst hielten; denn der Bischof von Kon-

stanz, bei dem das Stift Beschwerde gegen den Vogt führte, sprach am 6. Oktober 1255 den Bann über ihn und über dessen Frau, Gesinde und Leute das Verbot des Besuches des Gottesdienstes aus.

Nach anderer Version, vide die geschichtlichen Skizzen über Ermensee von P. X. Weber, Staatsarchivar, Luzern, im historisch-biographischen Lexikon der Schweiz, haben 1237 die Grafen Hartmann von Kyburg das Land zu Ermensee vom Stift Münster erworben zum Bau einer Burg, welche dann im Sempacherkriege wieder zerstört wurde. Der Turm im Wappen von Ermensee deutet also auf jene eben erwähnte Burg, wahrscheinlich auf dem Herrenberg hin und hat also einen geschichtlichen Hintergrund. Weber kennzeichnet die Burg im Wappen wie folgt: in Rot ein goldener Zinnenturm. Der Bach mit der Forelle ist vielleicht in späterer Zeit von irgend einem Wappenzeichner willkürlich, d. h. nach eigenem Gutfinden dem Wappen noch beige-fügt worden und gehört also ursprünglich überhaupt nicht dazu.

Die Grafen von Lenzburg, sowie diejenigen von Kyburg zählen auch Kreuzfahrer unter ihren Stammesgenossen, und bevor sie hinzogen ins Morgenland, sammelten sie in ihren Landen ihre Ritter und Knappen, Dienstmannen und Fußvolk um sich. Abwechselnd mit Glück und Unglück, Sieg und Niederlage waren nämlich auf Anregung und Bitten der Päpste aus Frankreich und Deutschland mehrere Kreuzfahrerheere nach dem hl. Land gezogen. Von den zahlreichen Kreuzfahrern, welche sich in Italien einfanden und ungeduldig der Ankunft und Führung des Kaisers harrten, wurden viele von einer Seuche dahingerafft, darunter auch der Landgraf Ludwig von Thüringen, der Gemahl der hl. Elisabeth. Die verlassenene Frau und Mutter daheim wurde darauf von ihrem schändlichen Schwager Heinrich aus der Wartburg zu Eisenach ausgestoßen und mit ihren vier kleinen

Kindern der Armut und dem Elende preisgegeben. Eine Volkssage im Hitzkirchertale erzählt, die hl. Elisabeth sei arm von Land zu Land gewandert, auch nach Hitzkirch gekommen und habe dort auf der Kirchenstiege eine Nacht zugebracht. Die Kirchenstiege zu Hitzkirch war, so lange sie bestand, d. h. bis zur Renovation und Vergrößerung der Pfarrkirche eine Wallfahrtsstätte zur hl. Elisabeth. Der St. Elisabethen-Altar ist jetzt rechts hinten in der Kirche.

In der Nähe der „Obermühle“, zu beiden Seiten der Aa, entstand dann, wie bereits bemerkt, das Dorf Ermensee. Der dem Stift Münster gehörende Hof, dem dann später die prächtigen, ertragreichen Waldungen auf dem Erlosenberg zugeteilt wurden, war in 7 kleinere Höfe geteilt worden. Laut einer im Jahre 1804 stattgefundenen amtlichen Messung messen die genannten Wälder am sanften Abhang und auf dem Rücken des Erlosenberges, welcher das südliche Seetal und das Winontal scheidet und nach dem Hallwilersee ausläuft, 597 Jucharten. Ob dieses Flächenmaß, das vielfach beanstandet wird, wirklich richtig ist, darüber gibt die letzten Sommer stattgefundene Grundbuchvermessung der Erlöse klaren Ausschluß. „Erlöse“ ist ein Name von rechts- geschichtlicher Bedeutung. „Ehrlos“ oder „Ehelos“ steht hier im Gegensatz zu „ehehaft“. „Ehehaft“ bezeichnet ein privates Benutzungsrecht an einem liegenden Gute, welches einer Person oder einer Genossenschaft von der Grundherrschaft gegeben wurde, z.B. das Beholzungsrecht für einen bestimmten Hof. „Ehelose“ oder „Ehrlose“ ist nun der Wald, an welchem keine solche Realrechte bestehen. Ueber diesen Punkt schreibt Weber im vorgenannten Lexikon folgendes: „Erlösen“ ist ein Name v. ahd. erien – pflügen und bedeutet unbebautes Gelände. Es ist ein großer, durch Sagen und eine Waldbruderklause bekannter Wald. Die Waldbruder-Nie-

derlassung ist zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert nachgewiesen. Die Niederlassung war höchst wahrscheinlich in der obern Erlöse, etwas nördlich von Herlisberg. Dort besitzt ein Herlisberger einen Wald, der heute noch Bruderwald genannt wird, und die Ermenseer haben in der Nähe ein Mättli, Brudermättli genannt, das aber gegenwärtig mit prächtigem Wald bewachsen ist. Die Kollatur hatte das Chorherrenstift Beromünster inne, während das Ritterhaus von Hitzkirch das wöchentliche Almosen gab. (Akten Hitzkirch. Gefr. Reg.)

Wie nun die Erlöse vom Stift Münster an Ermensee vergabt oder verkauft wurde, darüber hat man keine Anhaltspunkte. Auch in Riedwegs, Geschichte des Kollegialstiftes Münster" finden wir nichts Bezügliches. Grenzstreitigkeiten zwischen Ermensee und Richensee sollen im 16. und 17. Jahrhundert mehrere stattgefunden haben. Die Ermenseer sind im Besitz von Dokumenten, die ihnen in den Jahren 1501-1750 vom Stift Münster, von den die freien Aemter regierenden Orten, vom Schultheiß und Rat der Stadt Luzern in Sachen Streitigkeiten wegen der Erlöse zugestellt worden sind. Schon 1501 wurde in einem Vertrag festgestellt, daß Richensee das Recht habe zum Holzhau und Weidgang in der Erlöse. In einem andern Vertrag vom Jahre 1600 heißt es fast wörtlich, es sei genugsam rechtlich erwiesen, daß die Erlöse vor Zeiten allein denen von Ermensee gewesen sei, und wenn die von Richensee darin geholt haben, so habe Ermensee das zugelassen aus Gütigkeit und guter Nachbarschaft willen. Daraus sei dann ein Recht entstanden und Propst und Kapitel zu Münster haben dieses Recht in ihrem Zwing anerkannt. In einer Erkenntnis vom Jahre 1700 wurde den Richenseern erlaubt, das windfällige, abgestandene, dürre Holz und die Stöcke nach der Zahl ihrer 22 Haushaltungen und deren Kopfzahl in der Erlöse aufzumachen und heim-

zuführen. Ferner wurde ihnen gestattet, die Stechpalmen-Stauden und die Weiß- und Schwarzdörn zu Stückeln zu hauen. Wegen besserer Kömlichkeit wurde ihnen für diese Holzgabe die obere Erlöse angewiesen. Bald darauf beklagten sich die Ermenseer wegen des ersten Punktes, die von Richensee seien beständig in der Erlöse und, indem sie das zugegebene Holz aufmachen, schaden sie mehr dem jungen Schutz. Betreff des andern Punktes können sie nicht zugeben, daß die von Richensee die Stechpalmen für Stückel hauen dürfen, indem diese zu den Eggen höchst notwendig seien. Dann enthalten diese Urkunden auch eine sogen. Holzverordnung betreff Weidgang, Abfuhr des Holzes, Zeit des Waldganges, des Aufbrechens des abgeholzten Waldbodens, etc. Die Innehaltung dieser Ordnung wurde vom Bannwart überwacht und Fehlbare wurden bestraft. Den Weg von Richensee über das Feld hinauf in die obere Erlöse mußten die Richenseer instand halten. In einem Akt vom 3. Juli 1762 wurden die Richenseer, nach einer Appellation Ermensees an den Schultzeiß und Rat der Stadt Luzern betreff Kosten wegen der Instandhaltung des genannten Weges, verpflichtet, die eingegebene Rechnung, die auf 62 Gulden aufgelaufen war, zu bezahlen. Der Weidgang auf der Allmend zwischen beiden Dörfern war lange Zeit gemeinsam. Die Richenseer behaupteten durch alle Jahrhunderte hindurch bestimmt und fest ihr Holzrecht im Erlösenwald, während die Gemeinde Ermensee auf ihrem Besitzesanspruch beharrte mit Berufung darauf, daß sie den Wald vom Propst und Stift Münster erworben habe. Es wird erzählt, ein Propst sei einmal durch das Dorf Ermensee gezogen. Um ihm gebührende Ehre zu erweisen, sollen ihm die Ermenseer durchgeläutet und auf einem Handwägelchen nach Münster gebracht haben. Zum Dank dafür habe dann der Propst, resp. das Stift, die Erlöse, den sogen. „Studenberg“ der Ge-

meinde Ermensee geschenkt. Man bezweifelt aber in Ermensee die Richtigkeit dieser Volkssage; allein ich habe sie dennoch angeführt, um das vorliegende Thema erschöpfend zu behandeln. In einer Zuschrift an die 7 regierenden Orte der freien Aemter im Jahre 1659 erklärten die Ermenseer, daß die Erlöse samt aller Nutzung und Rechtsame vom Stift Münster ihnen verehrt und geschenkt worden sei. In einer darauffolgenden Erkenntnis wurde dann das Wörtlein „geschenkt“ gänzlich aufgehoben, annulliert, kassiert, kraftlos und ungültig erklärt, ohne der 100-jährigen Rechtsame und Nutzung Abbruch zu tun. Das Stift Münster interpretierte dann dieses Wörtlein, wie folgt: die Erlöse sei dem Hof in Ermensee zugeteilt worden, ohne aber auf das Besitzungsrecht zu verzichten. Die Ermenseer erhielten so das Nutzungsrecht, hatten aber dem Stift die Zehnten und Abgaben zu entrichten. Wirklich wurde dann der Gemeinde Ermensee, als Teil des St. Michaelsamtes, die weitaus größte Nutzung am Holze zugesprochen. Der Gemeinde Richensee wurde ein jährlicher Holzbezug von 121 Klaftern nebst etwas Pflug- und Ackerholz gewährt. Die Bannwarte wurden vom Stifte Münster in Einverständnisse mit dem Meier zu Ermensee gewählt. In einer Rechtsschrift an die Tagsatzung klagten die Ermenseer, daß Richensee zu viel Holz brauche, namentlich beim „Kriesibrönnen“. Die Regierung des Kantons Luzern ließ dann im Jahre 1804 die Ansprüche der Gemeinden Ermensee und Richensee am Erlösenwalde untersuchen und fand, daß derselbe beiden Gemeinden gemein als Eigentum gehöre. Von zuverlässiger und ganz glaubwürdiger Seite, nämlich von einem vieljährigen Gemeindebeamten, wurde mir gesagt, sein Großvater und sein Vater haben es ihm erzählt, in Ermensee sei anlässlich dieses Streites zwischen den zwei benachbarten Gemeinden, also im Jahre 1804, eine Gemeindever-

sammlung abgehalten worden und man habe da den Beschluß gefaßt, die durch Schiedsspruch von einem un- parteiischen Richter fixierte Loskaufsumme von 8000 Gulden an das Stift Münster zu bezahlen. Dieser unparteiische Richter aus Frauenfeld konnte von Ermensee selbst bestimmt werden, weil die damaligen Mitglieder der Regierung in verwandtschaftlichen Verhältnissen standen zum Chorherrenstift. Weiter wurde dann beschlossen, diesen Betrag auf der Bank in Zug, die solche Darlehen gewährte, zu entheben. Der Obermüller, der als Getreidehändler viel mit dieser Bank verkehrte, also den nötigen Kredit besaß, wurde, nachdem er mit der erforderlichen Vollmacht ausgerüstet war, beordert, diese Geldsumme in Zug zu holen. Das Geld sei dann unter sicherer Bewachung eine Nacht in der Obermühle verblieben und dann am folgenden Tag dem Propst in Münster verabreicht worden. Auch andere ganz alte Bürger, so der Bannwart von Ermensee, bestätigen dies, und es ist daher dieser mündlichen Ueberlieferung Glauben zu schenken, dies um so mehr, da diese Begebenheit so umständlich berichtet wird. Leider vermißt man in Ermensee ein bezügliches Dokument. Daraufhin wurde durch Beschluß der Regierung am 20. Sept. 1804 eine Sönderung, wonach der Gemeinde Richensee 90 Jucharten ausgemessen wurden, verordnet. Die Gemeinde Ermensee erhielt 507 Jucharten. Sie erhielt jedoch die Pflicht, nach altem Herkommen dem Stifte Münster jährlich 3 Fuder buchenes Brennholz zu verabfolgen. Im Jahre 1844 wurde dann die reine Korporation Ermensee, die inzwischen gegründet wurde, durch Loskauf dieser Holzlieferungs- pflicht an die Propstei in Münster gänzlich entbunden. Nach diesen vorausgegangenen Geschehnissen ist somit der rechtliche Besitz der „Ermenseer Erlöse“, wie sie immer genannt wurde, einerseits durch das vom Stift Münster zuerkannte Nutzungsrecht

und anderseits durch die oben erwähnte Auskaufsumme perfekt geworden. Die Weidrechte im Walde wurden aufgehoben.

In den Wäldern der Erlöse hausten Bären und selbst die gefürchteten Wölfe. Die Sage erzählt, daß die Grafen von Lenzburg oft auf die Jagd nach Bären in die Erlöse gingen. Auch die Ermenseer zogen oft gemeinsam aus, um mit dem Garn Wölfe zu fangen. Zwei solcher Wolfsgarne sieht man jetzt noch im Dachraume der Kapelle zu Ermensee.

Doch kehren wir wieder zur Geschichte Ermensees zurück. Seit dem Tode des letzten Grafen von Kyburg und des Vogtes Arnold hat wahrscheinlich kein Vogt mehr beständig in Richensee gewohnt. Die Reichsvogtei wurde zur Zeit der Herrschaft des Hauses Habsburg an Freiherren in Pfand und Unterlehen gegeben. So hatten die Freiherren von Grünenberg, deren Burg in Richensee stand und vor der Schlacht bei Sempach von den Eidgenossen zerstört wurde, die Vogtei über die meisten Gemeinden im Seetal, auch über Ermensee, als Leh'n und Pfand inne. Staatlich kam das St. Michaelsamt und damit auch Ermensee erst im Jahre 1415 an Luzern. In diesem Jahre entzweite sich der deutsche Kaiser Sigismund mit dem Herzog Friedrich von Oesterreich. Der Kaiser forderte die Eidgenossen auf, dem Herzog seine Ländereien wegzunehmen. Da zogen auch die Luzerner allein und ohne Mitwirkung der übrigen Orte aus und nahmen das St. Michaelsamt und Sursee ein. Die Regierung zu Luzern hatte von da an das Recht, den Propst des Stiftes Münster zu erwählen, welcher zugleich die Vogtei über das St. Michaelamt inne hatte. Nach Weber bildete Ermensee eine Enklave im Amt Richensee, das bis 1803 zu den freien Aemtern gehörte. Als ein von fremdem Gebiet eingeschlossener Landesteil hatte Ermensee viel zu leiden, was

oft zu Streitigkeiten führte. So kam es im Jahre 1489 zwischen den Lehensträgern des Meierhofes und den Müllern in Ermensee zu einer heftigen Fehde, die mit einem Totschlag endigte.

Allmählig ging dann einiges Wies- und Ackerland in Ermensee in das freie Eigentum von Bürgern der Gemeinde über; ein großer Teil von Grund und Boden blieb aber Gemeingut und die Bürger hatten darauf das Weidrecht. Sie hatten aber dem Stift Münster die Zehnten und Abgaben in Naturalien zu entrichten. Gewiß wurde von den Chorherren auch eine Spende in Wein verlangt; denn noch jetzt heißt eine Straße durch die Erlöse nach Münster Weinstraße. Doch nicht aller Wein, der von Ermensee und andern Orten des Seetales auf dieser Straße nach Münster kam, blieb in den Kellern der Chorherrenhäuser und wurde da in den 12 Trinkbechern, welche die Ermenseer alljährlich dem Stift abgeben mußten, den Chorherren kredenzt. Viel Wein wurde weiter spediert nach Sursee und die alte Baslerstraße hinab nach Zofingen, Olten, Basel und in die übrige Rheingegend.

Von großer, geschichtlicher Bedeutung für Ermensee war auch die Reformation. In der Pfarrei Hitzkirch, zu der auch Ermensee gehörte, zählte die Reformation nicht nur einzelne Anhänger, sondern sie war dort nach Dr. Theodor von Liebenaus „Reformation und Gegenreformation“ mehrere Jahre vorherrschend. Für die ganze Pfarrei mächtig war der Einfluß des Comturs des deutschen Ritterhauses zu Hitzkirch. Die Comturei selbst hatte das Kollaturrecht, die niedere Gerichtsbarkeit und zahlreiche Güter in der Pfarrei.

Nach den ursprünglichen Ordensstatuten waren die Glieder des deutschen Ritterordens sowohl zu Kriegsdiensten für das hl. Land verpflichtet, als auch zur Pflege hilfsbedürftiger Pilger. Sie mußten nicht Priester

sein, und viele waren es auch nicht. Der Comtur war von Rechtswegen Pfarrer von Hitzkirch. War er nicht zugleich Priester, so durfte er für sich einen solchen bestellen. Das jährliche Einkommen dieses letztern, wie dasjenige seiner zwei Helfer bestand in freier Kost, 50 Gulden in Geld und 1095 Maß Wein. Pfarrer und Helfer konnten vom 1 Comtur nach Belieben entsetzt werden. So ist es begreiflich, daß selten ein tüchtiger Priester lange dort wirkte. Zur Reformationszeit war Comtur von Hitzkirch Ritter Hans v. Mülinen, aus gräflicher Familie der Stadt Bern. Da Hans v. Mülinen viele Jahre lang seinen bleibenden Aufenthalt in Hitzkirch hatte und ohnehin sehr freundlichen, geselligen Charakters war, so bildete sich allmählig ein inniges Verhältnis zwischen ihm und den Talbewohnern heran. So sehen wir ihn im Jahre 1518 bei der Regierung von Luzern für mehrere seiner Pfarrgenossen zu Ermensee, Aesch und Schongau verwenden, denen der Vogt im St. Michaelssamt den in den mailändischen Kriegen erworbenen Sold abverlangt hatte.

Schon frühe wurde Mülinen mit den Häuptern der reformatorischen Bewegung in der Schweiz bekannt, so besonders mit Zwingli in Zürich, mit denen er in Briefwechsel trat. Auch wurden Luthers Schriften von ihm mit Wohlbehagen gelesen.

Im aargauischen Nachbarlande huldigten, wie der Comtur von Hitzkirch, den Lehren Luthers und Zwinglis auch die Herren von Hallwyl und der Stadtpfarrer zu Bremgarten, Heinrich Bullinger. Vogt in den freien Aemtern Aargaus, wozu auch Hitzkirch gehörte, war von 1523-1525 Thomas Meyer von Zürich, später dort Schultheiß. Bereits hatte sich der Rat von Zürich für die Annahme der Lehre Zwinglis ausgesprochen und auch der Landvogt Meyer war ein eifriger Anhänger derselben. Kam er an den Gerichtstagen nach Hitzkirch,

so las er den gewöhnlich versammelten Leuten Bibestellen vor und redete ihnen zu, seine evangelische Lehre auch anzunehmen. Aeußere Erfolge dieses Zuredens bemerkte man daran, daß die Bauern die Fasttage nicht mehr hielten und auch zu den Reformationspredigten des Stadtpfarrers Bullinger nach Bremgarten hinreisten. Im Jahre 1529 nahm dann die Gemeinde Hitzkirch durch Stimmenmehrheit die neue Lehre an, und schon wurde ein Prediger dahin gerufen. Einmal bestieg er die Kanzel, wurde aber durch Zurufen und Lärmen von treugläubigen Katholiken verhindert, eine Predigt zu halten. Auf Befehl der Regierung von Luzern mußte er dann auf seine neugläubigen Pastoratsrechte verzichten und den Ort verlassen.

Der Propst in Münster befürchtete nun, Hitzkirch könnte doch zur neuen Lehre übertreten und dann da verbleiben; deshalb verbot er den Untergebenen zu Ermensee und Schongau allen Verkehr mit dem lutherischen Comtur. In Ermensee befaßte man sich ernstlich mit dem Gedanken, eine eigene Kirche zu bauen, und in der Tat wurde bald dieser Gedanke verwirklicht. Im Jahre 1606 wurde, wie Weber erwähnt, die schon 1565 erbaute Kapelle vergrößert und für den Gottesdienst eingerichtet. Im Jahre 1608 wurden Kapelle und Altar eingeweiht. Die Kapelle besitzt 8 vielfarbene Tafelschnitzereien aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts, welche heute noch eine Zierde des Gotteshauses bilden. Sie sind bei der Renovation der Kapelle etwas aufgefrischt worden und sind heute als Antike sehr wertvoll. Die Kapelle wurde dem hl. Wendelin geweiht. Der Festtag des hl. Wendelin wurde aber erst später, im Jahre 1828, nachdem unter dem Vieh eine ansteckende Krankheit ausgebrochen war, eingeführt. Bis dahin besuchten die Ermenseer das Fest des hl. Wendelin in Lieli.

Die infolge der französischen Revolution und ihres Einflusses auf die alte Eidgenossenschaft entstandene neue helvetische Verfassung von 1798 hob die Untertanenverhältnisse aus. Die Vorrechte der Patriziate und Städte waren gefallen. Grund und Boden, Landwirtschaft, Handwerk und Handel wurden von der Gebundenheit der alten Gesetzgebung frei, und die Gleichheit aller Bürger erhob sich zu einem unantastbaren Grundgesetz. Damit hörte auch das Untertanenverhältnis von Ermensee zum Stift Münster auf. Am 28. Juni 1803 wurde durch Gesetz jeder Gemeinde erlaubt, ihre liegenden Güter unter ihre Bürger zu verteilen, und damit war der Grund gelegt zu den gegenwärtig bestehenden Verhältnissen der Gemeinde Ermensee.

Im Jahre 1849 brannte Ermensee fast gänzlich ab. Innert wenigen Stunden wurden 29 Firsten ein Raub der verzehrenden Flammen. Weil der Brand bei großer Augusthitze, in der Mitte von Schindeldächern, entstand, vermochten die 29 Spritzen, die von nah und fern herbeigeeilt waren, nicht der furchtbaren Glut eher Einhalt zu gebieten. Doch schon 1850 wurden schöne, neue Häuser erbaut.

Das schöngelegene Bauerndorf beansprucht jetzt einen herrlichen Fleck Erde. Um dasselbe herum liegen fruchtbare Aecker und Wiesen, und jeden Frühling erblickt es der frohe Wanderer von der nahen Erlöse herab verborgen in einem Walde von blühenden Obstbäumen. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde da viel Getreidebau betrieben, und die drei Mühlen hatten genügend Arbeit, um den Kunden von Ermensee und den benachbarten Dörfern das Getreide zu mahlen. Die nach den neuen Forstgesetzen wohlgepflegten Waldungen der Erlöse präsentieren den Besitzern große Kapitalien. Möge Gott das Dorf vor Unglück bewahren und es fürderhin reichlich segnen!